

Grußwort für die Gedenkfeier zum Volkstrauertag 2014

Sehr geehrter Pater Galke,
sehr geehrte Landtagsabgeordnete, verehrte Stadträtinnen und Stadträte,
liebe Bürgerinnen und Bürger Dessau-Roßlaus,

am Sonntag vor einer Woche versammelten wir uns ebenfalls zum Gedenken in unserer Stadt, an der Stele in der Askanischen Straße, wo einst die Dessauer Synagoge stand. Im Anschluss daran trafen wir uns an der Friedensglocke für ein ökumenisches Gebet. Ich sprach von dem Zwiespalt, der sich zwischen beiden Gedenkanlässen heutzutage für uns auftut. Ein Tag dunkelster Erinnerungen einerseits, aber auch ein Tag grenzenloser Freude. Es ist nicht einfach, mit solch unterschiedlichen Tatsachen umzugehen und es besteht die Gefahr, dass die berechnete Freude von 1989 die schlimmen Erfahrungen der Pogromnacht einmal verdrängen könnte. Das darf nicht geschehen, diese doppelte Bedeutung muss auch von künftigen Generationen „ausgehalten“ werden.

Beide Geschehnisse sind – im Positiven wie im Negativen – den Irrungen und Wirrungen des 20. Jahrhunderts entsprungen. Auch der heutige Volkstrauertag ist ein Ergebnis dieses Geschichtsverlaufs. Erste Bestrebungen für ein solches Gedenken setzten bereits nach dem 1. Weltkrieg ein, der eigentlichen Urkatastrophe des letzten Jahrhunderts, durch die allein 9 Millionen Menschen ihr Leben ließen. Nach einer ersten Gedenkstunde 1922 im Reichstag wurde der Volkstrauertag mit Gedenkfeiern für die Gefallenen ab 1926 offiziell in der Weimarer Republik begangen.

Jedoch die Niederlage im Ersten Weltkrieg und das Erinnern an Tod und Leid verhinderten nicht, dass sich die Deutschen bald schon auf den Weg in die zweite große Menschheitskatastrophe begaben. Hier in Anhalt führte man die neuen politischen Verhältnisse unter den nationalsozialistischen Machthabern sogar schon ein Jahr vor der Wahl Hitlers im Reich ein. Der Blick in die Heimatgeschichte kann eben auch sehr wehtun.

In den zwölf Jahren bis 1945 wurde der Volkstrauertag in eine Art Heldengedenktag umgedeutet, Gedanken des Friedens und der Eintracht der Völker fanden darin nicht ihren heutigen Platz. Nach dem 2. Weltkrieg gedachten die Deutschen diesseits und jenseits des Eisernen Vorhangs auf unterschiedliche Weise, während die Bundesrepublik Anfang der 50er Jahre die Tradition des Volkstrauertages wieder aufnahm, verklärten ideologische Motive ein ehrliches Gedenken in der DDR. So lassen sich auch an dieser Stelle Brücken schlagen vom Gedenken vor einer Woche zum Gedenken heute. So verwoben sind die Ereignisse und Erfahrungen des zurückliegenden Jahrhunderts.

Doch dies soll uns nicht darüber hinwegtäuschen, dass trotz einer für uns Deutsche und Mitteleuropäer recht langen Friedensperiode die Anfälligkeit für Gewalt, Krieg und Terror auch heute weiterhin besteht. Fassungslos nehmen wir Meldungen zur Kenntnis, dass aus Westeuropa, auch aus Deutschland, tausende Jugendliche in die Terrorgebiete des Nahen Ostens ziehen. Wie tief sitzt bei jenen die Schwelle, nicht nur freiwillig in einen sinnlosen Krieg am anderen Ende der Welt zu ziehen, sondern sich womöglich auch an den Gräueltaten gegen Einheimische oder westliche Zivilisten zu beteiligen? Ein wahrer Abgrund tut sich da auf, Menschlichkeit und Fürsorge haben plötzlich keinen Platz mehr. Internationale Helfer geraten ins Fadenkreuz und werden für ihre aktive Mitmenschlichkeit verhöhnt und getötet. Umgekehrt besteht die Gefahr, dass Europa, dass auch Deutschland zum Ziel von Anschlägen werden kann. Hoffen wir inständig, dass dies nicht eintreten möge.

Liebe Anwesende der heutigen Gedenkfeier,

es ist exakt einhundert Jahre her, dass 1914 der 1. Weltkrieg ausbrach. Ein Jahrhundert später hat sich vieles verändert. Wenn deutsche Soldaten heute in Krisengebiete entsandt werden, dann ist der Kontext ein völlig anderer. Allein die Sorgen und Nöte der Soldatinnen und Soldaten haben sich, fernab der Heimat, nicht grundlegend geändert. Zahlreiche Soldaten aus Dessau, Roßlau und Umgebung standen im Ersten Weltkrieg im Feld. Viele von Ihnen kehrten nicht zurück. Nicht selten konnten die zurück bleibenden Angehörigen nie in Erfahrung bringen, welches konkrete Schicksal ihr Ehemann, Sohn, Bruder, Freund, Arbeitskollege oder Bekannter erlitten hatte. Oft blieben nur noch die Feldpostkarten oder Feldpostbriefe als letzte persönliche Zeugnisse.

Vor dem Hintergrund des heutigen Gedenktages und der beschriebenen aktuellen politischen Herausforderungen im internationalen Zusammenhang möchte ich zum Schluss meiner Ansprache den Besuch der zurzeit laufenden Ausstellung im Stadtarchiv empfehlen, die den Titel trägt: „Da kam ein Brief von fremder Hand ... – Schicksale von Soldaten aus Dessau und Roßlau im Ersten Weltkrieg“. Sie ist um zahlreiche Exponate aus privater Hand angereichert und schildert uns eindrucksvoll das damalige Geschehen, angefangen vom Aufbruch in den Krieg bis zu Verwundung, Gefangenschaft, Tod oder auch Rückkehr in die Heimat. Die Ausstellung wurde bis zum 23. November 2014 verlängert, in einer Finissage am kommenden Sonntag lassen sich die historischen Einblicke und Rückblicke besonders lebhaft vor Augen führen.

Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.